Inke Hummel - Franziska Karagür

Der Mönkel

und der Flüsterstein

VOM SUCHEN UND FINDEN

Wenn man nur ganz genau hinschaut,
findet sich überall ein kleiner Schatz.

Inhalt

Wer ist der Mönkel? 11

Ein Stein gräbt sich ein Loch 12

Die Kirsche muss da rein! 20

Die Treppe ins Dickicht 28

Wo ist Ferdinand? 38

Hunger auf Shadow Slime 44

Die Macherinnen 50

WER IST DER MÖNKEL?

Der Mönkel ist eigentlich ein ganz normales Kind. So mit einem ganz normalen Namen. Er wohnt in einem Haus, wie es viele andere gibt, in einer Siedlung am Rande eines Städtchens, wie sie so oder ähnlich wohl überall zu finden sind. Er trägt, was sicherlich alle Kinder am Ende der Grundschulzeit am liebsten tragen: ausgelatschte Turnschuhe, schmuddelige Jeans und ein ausgeleiertes Lieblings-T-Shirt. Und doch hat der Mönkel etwas ganz Besonderes: seine Mama, die immer sonntags bei gemeinsamen Spaziergängen – oder wie es in ihrer Agentensprache heißt: Missionen! – zu Dr. Pröll wird.

EIN STEIN GRÄBT SICH EIN LOCH

Hmmmmm, was duftet da so gut? Ich sitze an meinem kleinen Schreibtisch und muss noch eine Hausaufgabe für Sachkunde machen. Gehören Joghurtdeckel jetzt in die graue oder die gelbe Tonne? Wo bekommt Herr Meiermüllerdingsbums neue gelbe Säcke her, wenn seine Tonne voll ist? Und wie schreibt man dieses schwierige Wort „Rie-tzei-klink“ richtig? Ich hatte schon Mittwoch keine Lust auf diese Hausaufgabe, darum sitze ich nun Sonntagmittag daran. Aber sie ist immer noch doof. Und jetzt kann ich mich überhaupt nicht mehr darauf konzentrieren – meine Nase hat einfach gar keine Lust mehr: WAS RIECHT DA SO GUT?

Ich lasse Heft und Stift liegen und folge dem Geruch. Er führt mich natürlich in die Küche. Da steht Mama mit ihrer blumigen Küchenschürze und holt gerade vier Baguettebrote aus dem Ofen. Sie legt sie zum Auskühlen auf ein Kuchengitter. Die Brote sehen besser aus als die auf den Werbeplakaten unseres Bäckers im Supermarkt. Und sie riechen so, dass ich echt überlegen muss, ob ich daran lecken, hineinbeißen oder mich einfach dazwischenlegen mag.

„Mönkelchen!“, ruft Mama, „schön, dass du kommst. Hast du Sachkunde fertig? Dann können wir gleich ein bisschen vom Baguette essen, wenn es ausgekühlt ist. Papa hat so einen leckeren Teig gemacht: mit Walnüssen und Aprikosen drin!“

Ich schaue sie mit schiefem Mund an: „Naja… ‚fertig‘ trifft es nicht so ganz. Aber niemand kann sich konzentrieren bei diesem Duft!“

Sie lächelt und macht einen Vorschlag, während sie die Schürze aufknotet und an ihren Haken im Wandschrank hängt: „Hm, wir könnten ja eine Hirndurchlüftungspause machen und ein bisschen rausgehen? Danach kannst du bestimmt wieder besser denken, und die Baguettes können abkühlen.“

Das klingt perfekt! Obwohl ich am liebsten gar nicht mehr zurück an den Schreibtisch möchte. Mein Kopf singt nur noch Mülltonnen-Rapsongs und wünscht sich lila-weiß gestreifte Tonnen, am besten dreieckig, damit das Thema spannender wird. Also sage ich „Au ja!“ zu Mama, und direkt danach fällt mir ein, dass es eh höchste Zeit ist für einen neuen Agentenauftrag. Denn wir machen doch jeden Sonntag einen Ausflug und überlegen uns einen Fall, den wir als Mönkel und Dr. Pröll zu lösen haben! Ich liebe das so. Da ist die doofe Hausaufgabe gleich vergessen.

Also springe ich in meine Rolle und spreche Mama als meine Assistentin an: „Dr. Pröll, was gibt es denn Neues aus London? Haben wir nicht ohnehin einen Auftrag?“

Mama geht mit mir in den Flur, Schuhe suchen, macht ein grübelndes „Hmmm?!“ und löst die Haare aus dem Zopf, den sie sich zum Backen gebunden hatte. Als ich mich auf das kleine Schuhregal setze, um meine Turnschuhe zu binden, steigt Mama in ihre flachen Stiefel und man sieht, dass sie immer noch grübelt. Dann bekommt sie nämlich immer drei tiefe Falten quer über die Stirn, als wäre sie schon 127 Jahre alt.

Plötzlich entspannt sich ihre Haut und sie strahlt mich an: „Mönkel, ja, natürlich gibt es einen Auftrag. Aber es ist wirklich, wirklich kompliziert! Denn niemand hat uns gesagt, WO wir suchen müssen, nur WAS!“

Ich stehe auf, stemme die Hände in meine Hüfte und meckere, wobei ich Mama-Prölls Assistentinnen-Spitznamen verwende: „Doc, jetzt sagen Sie es schon!!“

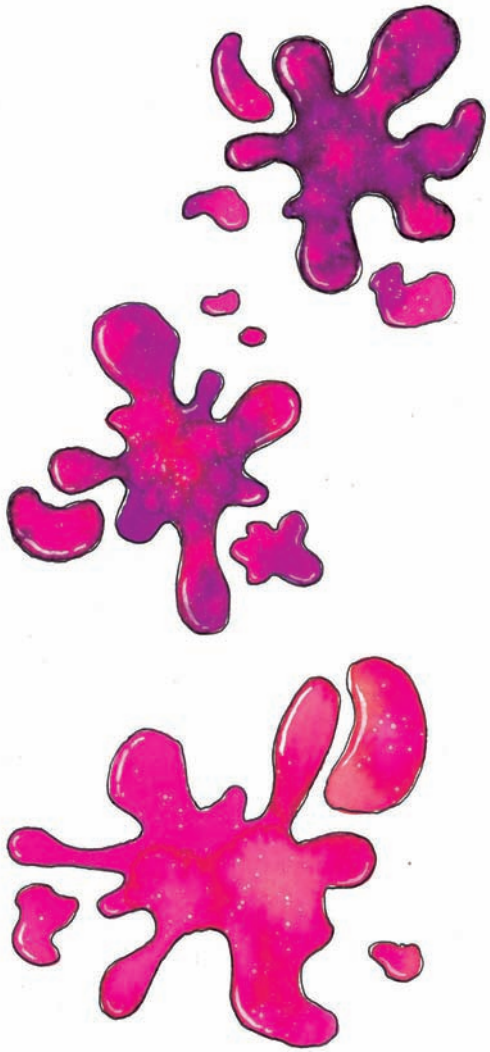
„We have to find Shadow Slime!“, entgegnet sie auf Englisch, denn so sind unsere Aufträge aus London natürlich immer formuliert.

Oh. Ich stutze. Das klingt ja cool. Ich springe ganz in meine Mönkelrolle: „HÄ??“

„WE HAVE TO FIND SHADOW SLIME!“, brüllt Mama mich nun an und reagiert damit auf meine Mönkelschwerhörigkeit, die ich mir immer sonntags gönne, um mal nicht so sehr auf alles hören zu müssen.

„Shadow Slime?“, frage ich nun zurück, „wofür braucht London den denn?“

„Das haben sie nicht gesagt. Es ist ein Regierungsgeheimnis erster Klasse!“, erzählt Dr. Pröll weiter. Sie geht nochmal kurz in die Küche und kommt mit einem Rucksack zurück: „Ich würde sagen, wir ziehen einfach los und schauen, was wir entdecken.“



Sie nimmt meine Hand und wir verlassen das Haus. Sonntags als Agent nehme ich immer gerne Mamas Hand. Das fühlt sich gut an. In der Stadt oder bei der Schule fühlt sich das schon seit einiger Zeit nicht mehr so gut an, aber Mama merkt das immer rechtzeitig und lässt mich dort los.

Vorm Haus fragt sie wie immer: „Bergauf oder bergab, Mönkel?“

Ich schnuppere mit krauser Nase, bohre den Finger hoch in die Luft und drehe mich dann nach links, wo es den Berg hinauf geht: „This way!“ Manchmal spreche ich auch ein bisschen Englisch. Ich kann nicht so viel, da ich ja noch zur Grundschule gehe, aber Dr. Pröll versteht mich immer, auch wenn ich mal „Kätänschen regnischn broadywei“ oder sowas sage, was eigentlich nur mein Quatsch-Englisch ist.

Hand in Hand gehen wir den Berg hoch. An der nächsten Kurve fragt sie: „Left or right?“ Links oder rechts, ha, das verstehe ich auch schon. Und ich wähle rechts: noch weiter den Berg hinauf durch die engen Straßen unseres Örtchens, das wir sonntags Schnördeby nennen.

Einige Meter weiter ist kein Durchkommen auf dem Bürgersteig: Bauarbeiter haben ein tiefes Loch gegraben, es mit Zäunen abgesichert und sind nun am Sonntag natürlich nicht zu sehen. Neugierig bleiben wir stehen und schauen hinunter. Ich liebe solche Löcher. Man sieht, wie der Asphalt aufgebrochen wurde. Darunter kommen Dreck und Lehm und Sand, und dann sind da noch Rohre und Kabel, und ich wäre am liebsten ein Maulwurf. Dann könnte ich da überall mal reinschauen und durchkriechen und gucken, wo alles hinführt. Ich könnte das Telefonkabel von Frau Brümmer durchbeißen, denn die telefoniert den halben Tag am offenen Fenster und ist dabei lauter als der Glockenturm unserer Kirche. Ich könnte durch das Abwasserrohr von Familie Jördes in ihr Haus kriechen und Frau Jördes in der Dusche erschrecken. Wobei ich dazu vielleicht besser eine Spinne wäre. Und eigentlich möchte ich Frau Jördes auch gar nicht nackig sehen.

Aber ich könnte da unten eben eine vollkommen neue Welt entdecken, stelle ich mir vor! Obwohl mein großer Bruder immer sagt, Abwasserrohre seien ja voller Seifenschaum und Klopapier und so, weswegen Ratten da drin nicht wirklich ein schönes Leben haben. Die riechen dann nach einer Mischung aus Frau Jördes’ Blumenshampoo, Mamas Waldluftwaschmittel und meinem Pipi. Die Armen!

Inzwischen gibt's allerdings einige Ratten in den Gärten hier im Ort. Vielleicht haben sie das auch endlich verstanden und sind alle aus der Kanalisation ausgezogen.

Mama hat angefangen, kleine Kieselsteine vom Rand mit dem Fuß unter dem Zaun hindurch ins Baustellenloch zu kicken. „Warum machen Sie das, Doc?", frage ich.

„Man weiß ja nie", antwortet Mama-Pröll, „vielleicht gibt der Aufprall eines Steinchens plötzlich ein komisches Geräusch und dann merkt man, dass da unten etwas Besonderes ist."

Hm. Ich kicke mit, aber die Steinchen plumpsen eher leise in den Sand.
TOCK. Oh! Das war ein anderes Geräusch. Mama und ich beugen uns über den Zaun, um nachzusehen. Einer unserer Kiesel ist gegen einen großen hellbraunen Stein getockt, der in einer Kuhle unterhalb eines blauen Rohres liegt. Der Stein ist etwa so groß wie meine Faust, sieht ein bisschen kartoffelig aus, ziemlich rund und schön. Irgendwie sogar perfekt.